

auf der Straße zu zeigen". Es ist dies typisch wohl für die meisten Kinder, daß sie sich im Gefühle ihrer eigenen physischen Ohnmacht mit Vorliebe an kraftvolle Persönlichkeiten anschließen, daß sie gerade das am meisten bewundern, was ihnen fehlt, daß sie an anderen selbst minderwertige Eigenschaften hochschätzen, falls diese eine Lücke in ihrem eigenen Wesen auszufüllen scheinen. Da nun aber beim Kinde dieses Alters das oberste Urteil über glänzende oder dunkle Eigenschaften die Eltern besitzen, so ist es ganz natürlich, daß ein dritter Knabe — Ludwig Engelhard — des Knaben bester Freund wurde. Dieser „erschien ihm in jeder Hinsicht als vorzüglicher als seine eigene Person und als die der anderen Jungens“, aber warum? Weil Ludwig von der Mutter ihm stets als Vorbild hingestellt wurde. Ich komme noch einmal hierauf zurück, möchte aber an dieser Stelle darauf hinweisen, daß unserem Wilhelm in den „anderen Jungens“ und Ludwig Engelhard erzieherische Gegensätze gegeben waren; denn Ludwig war ein ruhiger Charakter.

Die glänzenden Eigenschaften von Wilhelms Eltern kamen dem Knaben nicht nur direkt in seiner Erziehung, sondern auch mittelbar insofern zugute, als durch sie bedeutende Männer in das trauliche Heim am Sectore in Dresden und später in den „Gottesseggen“ (auf der heutigen Hauptstraße) gelockt wurden, deren mannigfache Gaben und Kenntnisse sich oft in den Dienst des allgemeinen Lieblings stellten.

Sehr richtig spricht Kugelgen in dem einleitenden Sage zu jenem Kapitel, in dem er von zwei dieser erwachsenen Freunde erzählt: „Kinder schließen sich am liebsten an Erwachsene an, wo sie bei diesen nur einige Neigung finden, sich mit ihnen zu bemengen.“ Als Grund für diese Tatsache gibt er ebenfalls treffend an, daß Kinder einander zu wenig geben. — Abgesehen davon, daß das Selbstgefühl der Kleinen bedeutend gehoben wird, wenn Erwachsene auch außer Vater und Mutter vertrauter mit ihnen verkehren, haben Kinder bei derartigen Freundschaften als Hauptziel fast stets — häufig allerdings unbewußt — im Auge, mit Hilfe der Erwachsenen Ordnung in die Unmenge der empfangenen Sinneneindrücke und Anschauungen zu bringen, ihr reges Bedürfnis nach geistiger Nahrung, vor allem auch den Tätigkeitstrieb, zu befriedigen.

Männer nun, die nicht nur einige, sondern sogar sehr große Neigung hatten, sich mit dem lebhaftesten Knaben zu „bemengen“, waren der Naturphilosoph Schubert und der „Onkel Lais“, ein gewesener Erzieher, der dem Knaben jedenfalls besonders nahe stand, was schon der vertrauliche Onkeltitel andeutet. Wenn Schubert den phantasievollen, dabei aber nichts weniger als sentimentalen Knaben durch wunderfame Geschichten an sich fesselte und sich außerdem als Lehrer auf dem Gebiete der Purzelbäume und anderer Künste und als Reitpferd nützlich machte, so war Lais entschieden noch weit mehr an der Erziehung des Knaben beteiligt. Durch Vorführung von Feuerwerk und kleinen Illuminationen befriedigte er des Kindes Lust an Farbe, Feuer und Licht, durch Belehrung im Drachen- und Kartenschlösserbau und im Armbrustschießen wurde der Tätigkeitstrieb angeregt. Den größten Dank Wilhelms aber erwarb sich Onkel Lais dadurch, daß er den Knaben mit Ritterrüstung, Schwert, Lanze und Steckenpferd versah, wodurch er dem, jenem Knabenalter eigenen romantisch phantastischen Zuge entgegenkam.

Von einem Einflusse der Dienstboten, der im allgemeinen nicht unterschätzt werden darf, berichtet Kugelgen nichts. Auch die Geschwister — ein Bruder und eine

Schwester — konnten ihres bedeutend geringern Alters wegen keinen wesentlichen Schaden oder Nutzen bringen.

Gehen wir nun zu den seelischen Erscheinungen dieses Alters, wie sie uns an Wilhelm entgegentreten, und zu den sich daraus ergebenden erzieherischen Forderungen über!

Die geistige Tätigkeit des Kindes auf dieser Entwicklungsstufe kennzeichnet sich durch das Streben nach Besitzergreifung und Ordnung der auf das Kind einströmenden Anschauungen, durch gedächtnismäßige Aneignung und phantasierende Umgestaltung der gewonnenen Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe.

Das Kind sucht mit seinen Sinnen die es umgebende Welt zu erobern. Daher die Freude, wenn sich Gelegenheit bietet, neue Anschauungen zu erwerben, daher die Lust, die Wilhelm und alle Kinder erfaßt, sobald eine kleinere oder größere Reise angetreten wird, daher der Jubel, als die Mutter Wilhelms zur Kräftigung ihrer Gesundheit nach Vogsdorf bei Radeberg ging und ihre Kinder mitnahm.

„Wir Kinder waren selig wie die Götter und segneten den tiefen Sand der Heide, durch welchen der schwere, in seinen hohen Federn schwankende Wagen sich nur mühsam durcharbeitete, denn er verlängerte das außerordentliche Vergnügen des Reisens. Wir fanden uns in einer neuen Welt. Die nordische Landschaft des rechten Elbuferes war uns noch fremd, und unsere Spannung steigerte sich, je tiefer wir in die Dunkelheit der Kiefernwälder eindringen. Das war der rechte Ort für Außergewöhnliches. Was konnte man nicht alles erleben und zu sehen kriegen, vielleicht wilde Schweine, und unter glücklichen Umständen: wer wollte wissen und er-messen was noch sonst!“

Wir sehen: das Mitgefühl für die leidende Mutter kommt nicht im mindesten in Frage, wenn es sich darum handelt, Neues zu sehen, zu hören, zu erleben. Wir erkennen aber auch, daß das Aneignen der neuen Anschauungen, das Erwerben von Kenntnissen nicht geschieht mit der Ruhe des Primaners, der sich für die Prüfung vorbereitet, sondern mit Einsetzen der ganzen Persönlichkeit. Während der Erwachsene geistig meist arbeitet, um zu wissen, eignet sich das Kind Neues an, um zu fühlen. Wahrheits- und ästhetisches Gefühl sind hier die Quellen höchster und reinsten Freude und die treibenden Kräfte zum geistigen Fortschritte. Aber nicht nur die Ursache und das Ziel der geistigen Arbeit beim Aneignen neuer Vorstellungen sind sie: Die neuen Anschauungen und Vorstellungen selbst gehören beim Kinde dieses Alters mehr der Gefühlsphäre als dem Intellekt an. Das Wildschwein und die anderen Glieder des Tierreiches, die bei jener Reise so sehnsüchtig erwartet wurden, waren nicht als Objekte der Erkenntnis so sehenswert, sondern weil, wie die Kinderschar ganz richtig vermutete, beim Erscheinen dieser bisher in natura noch nicht geschauten Ungeheuer ihre Gefühlswelt stark erregt werden würde.

Welch wunderbarer Kreislauf aber tut sich uns hier zugleich kund! Das Empfinden der Sinne weckt Lustgefühle, diese wiederum das Streben nach neuen Anschauungen zum Zwecke der Wiederholung und Erhöhung jener Gefühle, die dann ihrerseits wieder das Wollen beeinflussen.

Für uns geht daraus mit größter Klarheit ein kategorischer Imperativ hervor: — wecke für zu erstrebende Ziele Lustgefühle im Kinde, dann strebt das Kind ohne weiteren Sporn jenem Ziele zu, und es bedarf nur deiner leise leitenden Hand, um sich nicht zu verirren.